Einleitung

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **58 (1991)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Einleitung

Im Rahmen von Sozial-, Wirtschafts- oder Agrargeschichte finden sich nur spärliche Hinweise zum Wald im Mittelalter. In grösseren Gesamtdarstellungen wird das Thema lediglich gestreift und auf forstliche Spezialliteratur weiterverwiesen. Weitgehende Einigkeit über die einmal festgestellte enorme wirtschaftliche Bedeutung des Holzes verstellte lange den Blick für eine differenziertere Auseinandersetzung; so begnügte man sich weitgehend mit der Feststellung, dass der Wald seit jeher und bis weit in die Neuzeit wichtigste Rohstoff- und Energieressource war.

Doch die komplexe Bedeutung von Wald und Holz[1] im alltäglichen Leben der Menschen im Mittelalter verlangt nach einer ausführlicheren historischen Erforschung. Nur schon die Aufzählung einiger Einzelaspekte kann hier mögliche Wege aufzeigen: Der Wald war wichtige Lebensgrundlage für Mensch und Tier, war Rodungsgebiet, unerschöpflicher Holzlieferant, Jagd-, Weidegrund und Maststätte, Lieferant von Honig, Beeren, Pilzen, Wurzeln und Kräutern. Ein grosser Teil der städtischen Gewerbe war direkt vom Holz abhängig: Zimmermann, Tischler, Küfer und Wagner genauso wie der Gerber, der die Rinde von Eichen oder Nadelbäumen zu Lohe zerstampfte zwecks Herstellung von Leder. Schmied und Ziegler benötigten besonders viel Holzkohle, und Brennholz brauchten alle zum Kochen und Heizen. Die Bauern, also die Mehrzahl der Bevölkerung, verbrauchten zusätzlich grosse Mengen an Zaunholz, Rebstecken oder Obstbaumstützen. Schliesslich war der Wald auch Zufluchtsort und Versteck für Verbannte, für Bettler und Vaganten, war gewissen Vorstellungen zufolge das Reich der Feen, Zwerge und Waldgeister.

In agrargeschichtlichen Zusammenhängen wurde der Wald meistens nur unter dem Aspekt von Land als Rodungsreserve untersucht. Auf seine Kosten konnten Wiesen, Weiden und Äcker ausgedehnt werden, bis Verbote und Bannungen Einhalt geboten. Die Fragen aber, wie, wann und von wem *im Wald selber* gewirtschaftet, zu welchen Zwecken und unter welchen Gesichtspunkten das Holz geschlagen oder geschützt wurde, blieben weitgehend anderen Disziplinen überlassen. Zentral mit solchen Themen beschäftigte sich die Forstgeschichte, ein relativ unscheinbarer Zweig der Naturwissenschaften. Historikerinnen und Historiker kümmerten sich meistens kaum um deren Resultate oder übernahmen diese weitgehend unbesehen in ihre eigenen Forschungen.

[1] Der gebräuchliche Quellenterminus für Wälder, Gehölze oder Waldteile lautete denn auch «holtz» oder «höltzer», weshalb diese Begriffe in der vorliegenden Arbeit durchwegs synonym verwendet werden.

Das historische Wissensdefizit bezüglich der gegenseitigen Wechselwirkungen von Mensch und Umwelt zeigte sich erst im Zuge des neu erwachten Interesses an allgemeinen ökologischen Zusammenhängen. Gleichzeitig wurde damit die Neugier auf vermehrte interdisziplinäre Zusammenarbeit geweckt. Die permanenten Eingriffe der Menschen in die Natur, deren Auswirkungen sowie umgekehrt die Einflüsse der Umwelt auf die menschliche Gesellschaft als Gegenstand neuer historischer Forschungen erfordern mehr als nur ein Verständnis für politische, wirtschaftliche oder soziale Zusammenhänge. Bereits wurde gefordert, allgemeine Geschichte um die ökologische Dimension zu erweitern. Modelle von Stoff- und Energiekreisläufen finden deshalb zögernd Eingang in die Geschichtsbücher. Zu fragen bleibt aber auch, was Historiker und Historikerinnen unter Natur und Umwelt überhaupt zu verstehen haben. Neuere Forschungen der Anthropologie bieten hierzu einen möglichen Zugang, doch auch philosophie- und ideengeschichtliche Studien oder die neuere Umweltethik setzen sich mit dem Naturverständnis der Menschen in der Vergangenheit intensiv auseinander. Schriftliche und bildliche Quellen werden entsprechend den einzelnen Forschungsrichtungen neu interpretiert.

Solche Forschungsbestrebungen bleiben auch für die Mediävistik nicht ohne Folgen. Wie wirkten sich beispielsweise die vielen Rodungsverbote, Holznutzungsregelungen und -bannungen im Spätmittelalter, wie in der frühen Neuzeit tatsächlich auf den Wald aus? Welche Konsequenzen zogen diese Massnahmen bei der Haltung von Schafen und Ziegen, von Pferden und Kühen nach sich, welche im Ackerbau? Wie reagierten ganze Dorfgenossenschaften, soziale Gruppen und einzelne Betroffene? Diese und ähnliche Fragen sowie die derzeitigen, noch relativ jungen und wenig gefestigten Forschungsbestrebungen im Rahmen einer Umweltgeschichte führten zur Dreiteilung der vorliegenden Arbeit.

In Teil I wird dem Verhältnis von Umwelt und Geschichte näher nachgegangen. Bis vor kurzem tendierte die Geschichtsschreibung dazu, Klima, Höhenlage, Niederschläge, Vegetation oder Bodenqualität als mehr oder weniger fixe Konstanten, als «natürliche Gegebenheiten» der jeweiligen Region oder des Landes ungefragt hinzunehmen und den menschlichen Lebens- und Nutzungsraum entsprechend zu unterteilen: Der Mensch hatte sich diesen Gegebenheiten der natürlichen Umwelt im Verlaufe des Zivilisationsprozesses angepasst und folglich betrieb er in den feuchten, schattigen, höheren oder exponierten Lagen Viehzucht und in den trockenen, sonnigen, fruchtbaren und flachen Gebieten Ackerbau. Im Voralpengebiet, einer klassischen Übergangszone überwiegen entsprechend die gemischtwirtschaftlichen Betriebe. Der Sinn einer solchen — vorwiegend nach naturwissenschaftlich-geographischen Kriterien vorgenom-

menen Einteilung, soll keineswegs bestritten werden. Doch soll, und darauf zielt Umweltgeschichte gerade ab, das Wirtschaften der Menschen nicht einfach als Anpassung an die natürlichen Voraussetzungen der Natur verstanden und untersucht werden, sondern ebenso als aktive Umweltbeeinflussung mit Nachfolgewirkungen auf das gesamte ökologische Gefüge. Detailliert konnten schon früher in einzelnen Regionen grundlegende wirtschaftliche und soziale Strukturveränderungen als Folge permanenter menschlicher Eingriffe in die «Natur» und Übernutzung festgestellt werden.

Als Ergänzung zu den ziemlich mechanistisch wirkenden Wechselwirkungen auf der wirtschaftlich-ökologischen und rationalen Ebene wurden auch philosophie- und ideengeschichtliche Konzeptionen beigezogen. Dieses allgemeine Ausholen über «Natur» sollte einerseits helfen, neue theoretische Konzeptionen im Zusammenhang mit dem ökologischen Ansatz kritisch zu hinterfragen, andererseits aber auch das Naturverständnis früherer Gesellschaften zu erhellen. Die Einstellung der Menschen gegenüber der Umwelt, gegenüber Pflanzen und Tieren sowie Vorstellungen beispielsweise über den Wald können aus den Quellen nur indirekt erforscht werden. Entsprechend rar ist die Literatur darüber. Als fruchtbar erwies sich in dieser Hinsicht lediglich die phantasievolle Studie von Keith Thomas zum Wandel des menschlichen Verhaltens im Umgang mit der Natur seit der frühen Neuzeit.

Die breite Übersicht in Teil I über die Literatur aus Umwelt- und Forstgeschichte, über ausgewählte Inhalte und Fragestellungen soll den Einstieg zum Thema «Bauer, Herrschaft und Wald» vorspuren und zugleich dokumentieren. Wenig erforscht sind die wechselnden, stark von den unmittelbaren Grundbedürfnissen geprägten Beziehungen zwischen Wald- und Landwirtschaft; wenig zu erfahren ist auch darüber, wie die verstärkte Nachfrage nach Holz für Gewerbe und Handel in den aufblühenden Städten mit den Interessen der ländlichen Bauern kollidierten und geregelt wurden, wer dabei bevorzugt und wer schliesslich benachteiligt wurde.

Auf solche und ähnliche Fragen soll in Teil II anhand des mit (hand-)schriftlichen Quellen relativ gut dokumentierten Sihlwaldes näher eingegangen werden. Spätestens zu Beginn des 14. Jahrhunderts befand sich der Sihlwald in Zürichs Händen. Die in dieser Zeit stattfindende Einrichtung eines Sihlamtes lässt aus heutiger Sicht Rückschlüsse auf die (holz-)wirtschaftlichen Interessen dieser Stadt zu. Bau-, Gewerbe- und Brennholz waren primär gesucht, was zu einer frühen und genauen Regelung der Bewirtschaftung und Nutzungsberechtigung im Sihlwald führte. Köhlerei, Viehweide oder überhaupt sämtliche ungeregelten Waldnutzungen durch Einzelpersonen und Anwohner wurden allmählich unterbunden. Holzschläge durften nur nach genauen Anweisungen von Sihlherr oder

Sihlmeister erfolgen. Das Niederbrennen von Abholz, Gesträuch und Dornen nach dem Holzschlag wurde den Holzarbeitern streng verboten, denn es barg die Gefahr der «Entfremdung» von Holzboden in sich: Das zuerst wieder nachwachsende Gras hätte nämlich für das Vieh der umwohnenden Bauern willkommenes Futter geboten und so ein Wiederaufwachsen junger Bäume behindert.

In Teil III folgt eine Darstellung der grundherrschaftlichen Beziehungen zwischen dem Kloster Kappel und seinen Lehensbauern, welche in der Nähe des Sihlwaldes wohnten und wirtschafteten. Die einseitige Sicht auf den Sihlwald aus dem Blickwinkel der Zürcher Obrigkeit sollte dadurch relativiert und differenziert werden. Wenn auch die Herrschaft Kappels bereits im 15. Jahrhundert vor allem bei Streithändeln eng mit der Zürcher Obrigkeit zusammenarbeitete, so sprechen aus den Kappeler Quellen doch noch andere Interessen, welche mit denjenigen ihrer Lehensbauern viel enger verquickt waren. Dementsprechend brachte die klösterliche Grundherrschaft mehr Rücksichtnahme und Verständnis für die Anliegen dieser Bauern auf, was sich bei der teilweise stark personenbezogenen Konfliktregelung deutlich widerspiegelt.

Zur konkreten Waldnutzung und Nutzungsorganisation durch das Kloster und später das Klosteramt konnten nur indirekte Hinweise ausgewertet werden. Doch sollen das verstärkte Interesse Kappels an einer gesicherten Holzversorgung anhand einiger Nutzungsstreitigkeiten mit vorwiegend wohlhabenden und selbstbewusst auftretenden Lehensbauern in der Gegend zwischen Türlersee und Albis nachgezeichnet werden. Ein in der Stadt nachweisbarer Anstieg des Holzwertes führte auch in jener relativ waldreichen Gegend des Kappeler Herrschaftsgebietes seit Anfang des 16. Jahrhunderts zu einer schärferen Abgrenzung von Nutzungsrechten und zur allmählichen Einschränkung früherer Nutzungsgewohnheiten.

Die Absicht, den Sihlwald, sein Umland und besonders seine Umwohner im Rahmen der Themenkomplexe Bauern, Wirtschaftsweise und Grundherrschaft im 15. und 16. Jahrhundert zu erforschen, liess die relativ locker gehandhabte Eingrenzung des Untersuchungsgebietes als angezeigt erscheinen: Kernpunkte der Interessen bildeten einerseits die unmittelbar an den Sihlwald angrenzenden Höfe des Klosters Kappel und andererseits der stadtzürcherische Sihlwald, seine Verwaltung und Nutzung. Separat dargestellt wurde auch der dem Fraumünster zugehörige Forst, weil sich bei der Verwaltung und Nutzung durch die berechtigten Bauern wesentliche Unterschiede zum Sihlwald und den Wäldern Kappels ergaben; dieser Forst bildet heute Teil des Sihlwaldes.

Die Quellenlage zur Geschichte des Sihlwaldes kann als ausgesprochen günstig beurteilt werden, jedenfalls für den Zeitraum ab Ende des 15. Jahrhunderts. Im Rahmen einer Vorstudie «Naturlandschaft Sihlwald» der Stadt Zürich wurde

es mir ermöglicht, das praktisch ausschliesslich ungedruckte Material zu sichten und im Rahmen einer «Geschichte des Sihlwaldes» grob auszuwerten. Jenen Archivarbeiten verdanke ich die Kenntnis eines grossen Teils der Quellen, welche in dieser Arbeit Verwendung fanden.

Die Rechnungen des Sihlamtes sowie die Bücher der Sihlherren beispielsweise mit Abschriften von Kaufbriefen, Holzverträgen und zahlreichen Holz- und Flössordnungen sowie viele Einzelakten des Sihl- und Fraumünsteramtes lagern im Stadtarchiv Zürich (zitiert als StZ). Alle übrigen ungedruckten Quellen zum Sihl- oder Kappelamt wie auch sämtliche Urkunden und Urkundenregesten befinden sich im Staatsarchiv Zürich (zitiert als StAZ).

Ein Grossteil der Quellen zu Sihlwald und Forst wurde in früheren Jahren und bereits mehrmals von Forstfachleuten, teilweise auch unter Mithilfe von Historikern, ausgewertet[2]. Auf diese Arbeiten konnte oftmals zurückgegriffen werden, wenn auch nicht ohne Vorbehalte. Ausführlichere Hinweise zur Forschungslage und verwendeten Literatur finden sich zu Beginn aller drei Teile.

[2] 650 Jahre zürcherische Forstgeschichte, 2 Bde. Bearbeitet von L. Weisz, H. Grossmann, E. Krebs, A. Schuler, P. Witschi, Zürich 1983; E. Krebs, Die Waldungen der Albis- und Zimmerbergkette, Diss. ETH Zürich, Winterthur 1947; U. Meister, Die Stadtwaldungen von Zürich, Zürich 1883, 2., verbesserte Auflage 1903.